



Sie hatten seit Tagen kein Wort miteinander gewechselt, das Sprechen unterdrückt, bis selbst die Gesten verstummt waren, hatten ihre Arbeit getan, waren schlafen gegangen und wieder aufgestanden, hatten im Licht alle Blicke vermieden und ihre Routinen von einem Ort an einen anderen transportiert wie die Möbel, die er ihnen als Zeichen seines Danks überlassen hatte, waren in einem Kegel aufgleißenden Lichts hinab zum Fluss gelaufen und mit dem Boot übergesetzt, als gäbe es kein Zurück, als sei es eine Reise in der Zeit und keine im Raum, waren den Hang auf der anderen Seite wie in einem Spiegelbild hinaufgelaufen, hatten ihre Arbeit getan, waren schlafen gegangen und wieder aufgestanden, hatten die Wände und Türen aus Wellblech betastet, sich daran gewöhnt, ein kleines Beet angelegt, Suppengrün ins Braun gesät und einander gegenüber an den Tisch gesetzt, dazwischen ein Kanten Brot, etwas Wurst, kaum noch Käse. Es war die Nahrungskette, die sie verband.

Als sich ihre Messer auf einem Stück Butter berührten, war es ein Anfang. Sie vögelten den ganzen verdammten Rest des Tages miteinander.

Die Nacht aber gehörte den Mündern.

›Wir sind Härchen in einer Suppe, die der Herrgott nicht rührt.«

Es waren die Worte, die ihr in den Kopf kamen. Den Kopf, der auf seiner Brust lag, die Haut in dickes Gelb eingetaucht, der Glanz von Fett in talgesättigtem Licht.

›Wir sind Härchen in einer Suppe, die der Herrgott nicht rührt.«

Es waren die Worte, die kamen und blieben. Als hätten sie Angst, nach all den stummen Tagen gleich wieder zu vergehen.

Als sie in ihrem Kopf nach anderen suchte, fiel ihr auf, dass sie auch Hühnersuppe sagen könnte. Aber da küsste sie schon seine Brust, leckte ihm den salzigen Panzer auf und sagte leise, ganz leise: »Wir sind Härchen in einer Suppe, die der Herrgott nicht rührt.«

»Das tun andere.«

Es war alles, was sie von ihm vernahm. Drei Worte: »Das tun andere.«

Es klang besänftigend, apathisch, fatal. Als hätte sie ihn gefragt, ob sie sich Sorgen machen müssten.

»Das tun andere.«

Sie schwieg. Und legte ihr Ohr auf seine Brust, hörte sein Herz schlagen, spürte die sinkende Frequenz.

Sie nahm ihre Zunge, leckte ihm das nächste Stück aus dem Panzer,



sagte: »Ich weiß.« Und dann: »Aber sie tun es nicht für Ihn, auch wenn sie in Seinem Namen handeln.«

»Wir müssen uns fügen.«

Sie vernahm seine Worte, schmeckte das Salz auf dem Panzer, der Brust, sagte: »So wie du es in deinen Predigten tust?«

Es war eine Frage.

Er gab keine Antwort.

Sie zog ihm mit den Zähnen langsam, ganz langsam, ein Haar aus der Brust. Umschloss es mit den Lippen wie ein Fisch einen Wurm. Biss es durch.

Sein Schrei erstickte zwischen Schafswolle, Brettern und Teer.

Sie sagte: »Fuggert, der Füger.«

Er griff ihren Kopf, riss ihn hoch, riss sich ein Büschel Haar aus der Brust.

Sie sagte: »Fuggert, der Fuger.«

Er schlug seinen Mund auf den ihren, fraß Haare, dann Haut.

Als sie voneinander abließen, sah er sich wieder, erkannte sich selbst.

Er sitzt an seinem Schreibtisch, Kirschholz, rotbraun glänzend, zwei Schubladen links, zwei rechts, darüber die Platte und darauf das Leder, geweicht, enthaart und entfleischt – wie geschaffen für das, was da ist, wie geschaffen für das, was er tut. Ein Buch, Zettel, Notizen, Papier. Dazwischen seine rechte Hand, die wäscht die Worte ins Reine.

Er dreht sich zu ihr, sagt: »Ich sitze mittig an meinem Tisch, damit ich jede der vier Schubladen ganz bequem erreichen kann.«

Sie öffnet die Lippen, sagt: »Ich höre dir, still atmend, zu.«

Er: »Es ist mir darum zu tun, meine Predigt vom Vortag ins Reine zu schreiben, denn ich bin gewillt, sie einer baldigen Publikation zuzuführen.«

Sie: »Du hast alle vier Schubladen deines Schreibtischs geöffnet.«

Er: »Ich will dir zeigen, wie ich sie bediene.«

Sie: »Ich will sehen, wie du dich bedienst.«

Er: »Ich werde alle Register ziehen.«

Sie: »Du bist ...«

Er: »Ein Organist.«

Sie: »... ein Organon.«

Er: »Der Organisator meines eigenen Texts. Ein, mit Verlaub, Genie.«

Sie: »Ich höre dir, still atmend, zu.«



Er: »Bevor meine Hände enteilen, will ich, dass du das hier siehst.«  
Sie: »Ein Dutzend leerer Blätter im Quartformat.«  
Er: »Ich lege sie hier vor mir auf den Tisch.«  
Sie: »Der Heiligen Schrift zu Füßen.«  
Er: »Die rechte Perikope ist schon aufgeschlagen.«  
Sie: »Sie auszuschneiden wäre auch nicht recht.«  
Er: »Wir werden über Dissektion noch sprechen.«  
Sie: »In einer eigenen Sektion.«  
Er: »Gewiss. Bis dahin aber ist noch viel zu tun, zumal ich noch immer nicht begonnen hab.«  
Sie: »Mir scheint, da ist noch ein Drittes, das du mir zeigen willst.«  
Er: »Es ist der Entwurf der Predigt.«  
Sie: »Die du gestern hieltest?«  
Er: »Die ich hier und heute vollenden werde.«  
Sie: »Ich höre dir, still atmend, zu.«  
Er: »Wohl, ich werde nun beginnen. Noch einmal lese ich den ersten Teil meiner Predigt. Ist er mir vollauf gelungen, so werde ich ihn sogleich aufs Quartformatpapier copieren.«

Er: »Er ist es nicht.«  
Sie: »Was nun?«  
Er: »Nun, es handelt sich nur um einen Entwurf, ein Exposé ...«  
Sie: »... eine Maquette, ein Modell.«  
Er: »Jedenfalls nicht um ein druckfertiges Werk.«  
Sie: »Wiewohl es, wie ich hörte, *druckreif* ist.«  
Er: »Nun, die Reife einer Quelle bedeutet mir gewiss sehr viel, doch wollen die Quellen allesamt benannt und kein Zitat vergessen werden.«  
Sie: »Ich dachte, man macht es andersrum.«  
Er: »Die Quellen allesamt vergessen?«  
Sie: »Und kein Zitat benennen.«  
Er: »Nun, wie dem auch sei, bevor ich in die Fächer greife, erkläre ich dir, dass mir die Reinschrift auf direktem Wege nur selten wohl gelingt.«

Er: »Wohl, ich greife nun mit meiner linken Hand, welche ich als Temporalhand bezeichne, in die obere der beiden linken Schubladen und entnehme ihr die zu diesem Abschnitt von mir angefertigten Notizen.«



Er: »Ich möchte an dieser Stelle darauf hinweisen, dass sämtliche Notizen bereits zu dem Zeitpunkt, an dem wir uns gerade befinden, d. h. *jetzt* in vollem Umfang geordnet sein müssen, um jegliches Suchen zu vermeiden und der Gefahr der Deflexion zu entgehen.«

Sie: »Verzeih, ich war in Gedanken abgeschweift.«

Er: »Ich hoffe, es war nicht Defloration, was deine Ohren gehört, deinen Geist betört, dein ...«

Sie: »Ich höre dir, still atmend, zu.«

Er: »Schön. Wo war ich stehengeblieben?«

Sie: »Bei der Ordnung der Notizen.«

Er: »Ganz recht. Die linke Hand, welche, wie bereits erwähnt, als Temporalhand hier fungiert, aufgrund der Dauer wie auch der Qualität ihres Einsatzes gleichsam als Secundairhand bezeichnet werden kann ...«

Sie: »... diese linke Hand ...«

Er: »... legt nun, nachdem sie ob der eingangs erwähnten Ordnung blind zugegriffen hat, die Notizen so auf den Tisch, dass die Augen, welche nach wie vor auf dem Entwürfe ruhen ...«

Sie: »... und nicht auf mir...«

Er: »... selbige mühelos erfassen können und der Kopf, in Abgleich mit dem daneben liegenden Entwürfe, alles noch einmal prüfen und das Beste behalten kann. Und das, nur das!, bringt die rechte Hand jetzt aufs Papier.«

Sie: »Ein Vorgang, der mit bloßem Auge nicht zu erfassen ist.«

Er: »Nun, das wär getan.«

Sie: »Ein schöner Anfang.«

Er: »So ist's recht. Ich werde nun den ersten Teil meines Predigtentwurfs mit Hilfe dieses Lineals hier ausradiern und die Notizen links unten in die Lade legen.«

Sie: »Es ist eine Schublade.«

Er: »Ganz recht.«

Sie: »Sie ist leer.«

Er: »Sie wird sich füllen.«

Sie: »In dem Maße, in dem du dich leerst.«

Er: »In dem, in dem ich die obre Lade leere.«

Sie: »Ich kann es kaum erwarten, das zu sehen.«



Er: »Ich weiß, doch bevor meine Hände nun zum zweiten Mal enteilen, wollen wir noch einmal innehalten und uns zusammen vergewissern, was passiert, wenn mir – was gottlob bisher nie der Fall gewesen – weder mein Entwurf noch meine Notizen recht behagen.«

Sie: »Kann man nicht auch das scheinbar Minderwertige prüfen und von diesem dann das Beste wohl behalten?«

Er: »Man könnte, doch verspricht es deutlich höheren Ertrag, wenn ich mit der Reinschrift noch ein wenig warte und mit meiner Primärhand in eine der beiden Schubladen rechts von mir reingreife.«

Sie: »Du hast sie bisher mit keinem Wort erwähnt.«

Er: »Du hast gesagt, sie sind geöffnet.«

Sie: »Sonst könntest du nicht in sie greifen.«

Er: »Du siehst, ich sitz noch immer mittig an dem Tisch.«

Sie: »Und verrückst den Stuhl nicht im geringsten.«

Er: »Ich greife also rein.«

Sie: »Warte! Was machen all die Zettel da?«

Er: »Das fragst du *jetzt*?«

Sie: »Ich hörte dir, still atmend, zu.«

Er: »Das heißt?«

Sie: »Ich dachte, du würdest es mir sagen.«

Er: »Na schön. Auf den Zetteln stehn Exzerpte, Herausgepflücktes, das ich gleich noch einmal pflücken werde. Mit andren Worten: Blumen aus Papier.«

Sie: »Die niemals welken. Und die auch keine Sonne brauchen.«

Er: »Die in der Tiefe Sonne sehen. Gleichwohl, es geht mir um die eignen Taxa – und im Grunde ist es auch ganz leicht. Wie du siehst, gibt es rechts von mir zwei Schub-Schub-Laden.«

Sie: »Mit einem Steg je in der Mitte.«

Er: »Dazu gleich mehr. Entscheidend erst einmal, dass die Zettel in der obren Lade alphabetisch Ordnung tragen, gemäß der Namen unsrer Hochgelahrten. Hat indes einer mehr als nur ein Werk verfasst, so wird die alphabetisch Ordnung noch mit der zeitlichen verquickt. Die Zettel folgen dann nicht nur dem Namen, sondern auch der Chronologie der unter ihm publik gemachten Bücher.«

Sie: »Beginnend mit dem zuerst veröffentlichten Werk.«

Er: »Gewiss.«



Sie: »Nun denn, so weiter.«

Er: »In der untren, gleichsam gut gefüllten Lade sind die Exzerpte dagegen thematisch aufgereiht, von Abaddon bis Zoom.«

Sie: »Und das ist alles?«

Er: »Nicht ganz. Die meisten Karten hier sind doppelt existent, auch wenn ich sie nur einmal finde.«

Sie: »Man merkt es erst, wenn man sie findet.«

Er: »Ganz recht.«

Sie: »Nun zu den Stegen.«

Er: »Warte, wir müssen zu den Schub-Schub-Läden kurz zurück.«

Sie: »So kommen wir hier nicht voran.«

Er: »Wie du siehst, sitz ich noch immer mittig an dem Tisch.«

Sie: »Und verrückst den Stuhl nicht im geringsten.«

Er: »Ich halte still, ich werde mich allein im Geist bewegen.«

Sie: »*Allein*, ganz recht.«

Er: »Auch wenn ich es nicht aufgeschrieben hab, erinnre ich mich doch, gesagt zu haben, wir sollten nochmal innehalten und uns vergewissern, was passiert, wenn mir – was gottlob bisher nie der Fall gewesen – weder mein Entwurf noch meine Notizen recht behagen. Mit andren Worten: Ich handle hier und jetzt im Konjunktiv.«

Sie: »Und der bedarf keiner Bewegung.«

Er: »Sie würde ihn zerstören! Doch gut, ich will es dir in Form einer Rechenaufgabe demonstrieren. An ihrem Ende steht die Null, von der aus wir fortfahren können. Oder eine Eins, denn die Null hat leichtes Spiel.«

Sie: »Du musst mir mehr erklären.«

Er: »Nun gut, gehen wir zum ersten davon aus, dass ich meine Exzerpte seit jeher auf Blätter im Octav-Format notiere, und gehen wir desweiteren davon aus, dass ich – einem gewissen Obligatorium zufolge – nunmehr sechstausend solcher Blätter wohl besitze, so erscheint es meiner Ansicht nach nicht unplausibel, dass ich meine ganze Collection, bevor ich diesen Schreibtisch hier besaß, in langen, hölzern' Kästen aufbewahrte.«

Sie: »Die ich niemals zu Gesicht bekam.«

Er: »Natürlich nicht, mein frühes Zimmer bot genügend Platz, mein Papier vor aller Welten zu verstecken. Die Kästen waren folglich auch das erste, was ich mit an diesen Ort hier nahm.«

Sie: »Du meinst, als der Auftrag dich ergriff.«



Er: »Ganz recht. Allein, als ich zum ersten Mal in meine Kammer trat, war da kein Platz, die Kästen zu verstecken. Das Bett zu kurz, der Schrank zu klein, es war zu viel Papier für diesen Ort. In meiner Not setzt ich mich an den Tisch und zog die Laden auf und zu.«

Sie: »Schub-Schub?«

Er: »Schub-Schub.«

Sie: »Und dabei kam dir die Idee?«

Er: »Nicht im geringsten. Die Laden waren viel zu groß und ungeteilt. An Ordnung war nicht mal zu denken.«

Sie: »Und dann?«

Er: »Brach ich zwei Dielen aus dem Boden. Und vergrub die Kästen allesamt darunter.«

Sie: »Und die Schüttung?«

Er: »Die warf ich aus dem Fenster, Stein für Stein.«

Sie: »Per aspera ad terram ... Doch sag, wie ging es weiter?«

Er: »Nun, dünkt ich mich einmal ungestört, zog ich die Kästen schnell empor. Und doch, ich schrieb nur schlechte Predigten und Briefe, derweil sich auf dem Tisch ganz anderes Papier zum Himmel türmte. Und eines Tages schrieb man mir, dass alles zu erfassen sei.«

Sie: »Doch tatest du's nicht.«

Er: »Es ging nicht. Es war einfach viel zu viel.«

Sie: »Von wem kam damals der Brief?«

Er: »Ich erinnere mich nicht mehr.«

Sie: »Die Quellen wollen allesamt benannt sein.«

Er: »Diese nicht.«

Sie: »Dann sag mir, was du hast getan.«

Er: »Ich öffnete die Laden und stopfte alles, was auf dem Tische lag, hinein.«

Sie: »All das Papier?«

Er: »Das ganze. Ich hätte nie gedacht, dass alles unterkommt.«

Sie: »Du maßest also nach.«

Er: »Ganz recht.«

Sie: »Und was kam dabei heraus?«

Er: »295 Millimeter war die Lade breit, und 260 hoch dazu, 550 aber maß sie in der Länge – und ich, ich hatte vier davon.«

Sie: »Dann solltest du mir jetzt die Rechnung präsentieren.«



Er: »Nun, die Octav-Blätter sind 142 und einen halben Millimeter breit, und in der Höhe sind es 2-5-5. Nimmt man zwei davon zusammen und stellt sie hochkant aneinander, breiten sie sich über 285 Millimeter aus, indes sich ihre Höhe nicht verändert. Addiert man dazu noch den Steg, der alles trennt, so kommt man schnell auf 2-9-1, was zugleich heißt, das man in jedem Laden zwei von diesen Reihen gut vereinen kann. Rechnet man – zum Schluss – noch einen halben Millimeter für ein Blatt, so wird schnell klar, dass jede Lade 2200 Blättern Platz gewährt, jedes davon parallel zum nächsten, und keins hat mehr als einen Millimeter Spiel.«

Sie: »Dann können wir jetzt also weitergehen?«

Er: »Wir können.«

Sie: »Was wurde aus den hölzern' Kästen?«

Er: »Ich zeigt sie Gütergotz, und der hat sie verbrannt.«

Sie: »Und du? Du tatest nichts?«

Er: »Oh doch! Ich ging zurück in meine Kammer, und er, er gab mir diesen Tisch.«

Sie: »Der mit dem Steg und dem Papier dein Leben fest umschlungen hält.«

Er: »Gütergotz erklärte mir, der Tisch sei Grund genug, mich morgen schon zu visitiern.«

Sie: »Wie's scheint, hat er sein Licht bereits gelöscht.«

Er: »Mag sein, doch kannst du es von hier aus nicht erkennen.«

Sie: »Gestern Abend sah ich's noch.«

Er: »Es ist zu hell da draußen.«

Sie: »Es ist Nacht.«

Er: »Doch nicht für ihn.«

Sie: »Na schön, doch sag mir, was geschah mit den anderen Notizen, die du zur Reinschrift deiner Predigt nutzt?«

Er: »Sie wanderten allesamt mit in die linke untre Lade.«

Sie: »Und dann?«

Er: »Verschloss ich die beiden rechten mit den Blumen und verbrannte die Notizen mitsamt dem Entwurfe im Kamin.«

Sie: »Und zurück blieb nur ein Dutzend fein beschriebner Blätter, allesamt im Quartformat.«

Er: »Das fertig Werk hier vor mir auf dem Tisch.«

Sie: »Zu Füßen der Heiligen Schrift.«